

sie alles für die Abholung am nächsten Tag die lange Auffahrt entlang zur Straße schleppen konnte. In der Küche war Nessie daher ganz bestimmt nicht. Vielleicht oben im Badezimmer.

»Nessie?« Shana hielt inne. Lauschte.  
»Komm schon, Nessie.«

Es war kein Laut zu hören.

Abermals dieser Gedanke: *Nessie ist wieder weggelaufen.*

Doch das ergab keinen Sinn. Als Nessie das erste Mal weggelaufen war, war das anders gewesen. Damals hatten sie gerade ihre Mutter verloren – verloren im wörtlichen Sinne. Sie waren zu viert einkaufen gegangen und nur zu dritt zurückgekehrt. Zuerst hatten sie befürchtet, Mom sei entführt und verletzt worden, aber auf den Überwachungskameras des Giant Eagle war deutlich zu erkennen, dass

es sich nicht um ein Kidnapping handelte. Vielmehr war Mom einfach durch die automatischen Türen geschlendert, als wäre alles in bester Ordnung, und für immer aus ihrem Leben verschwunden. Mom war zu einem großen Fragezeichen geworden, das wie ein Angelhaken in ihrem Fleisch steckte.

Aber es war offensichtlich, dass ihre Mutter kein Teil ihres Lebens mehr sein wollte. Shana hatte damals schon gewusst, dass es nur eine Frage der Zeit gewesen war, ganz im Gegensatz zu Nessie, die es selbst heute noch nicht wirklich begriff. Nessie war davon überzeugt, dass Dad die Schuld daran trug. Vielleicht auch Shana. Vor fast auf den Tag genau zwei Jahren, direkt nach Ende des Schuljahrs, hatte Nessie einen Rucksack mit Konserven und Wasserflaschen sowie ein paar Schokoriegeln gepackt und war weggelaufen.

Sie hatten sie vier Stunden später an der Bushaltestelle an der Granger Road gefunden, wo sie sich während eines Regenschauers untergestellt hatte. Zitternd wie ein herrenloses Hündchen. Als Dad sie hochhob, trat und schlug sie wild um sich, was beinahe so aussah, als wollte ein Wrestler einen Tornado festhalten. Aber gleich darauf ließ er sie los und sagte zu ihr: »Wenn du weglaufen willst, dann tu das, aber falls du vorhast, deine Mutter zu suchen, dann solltest du wissen, dass sie meiner Meinung nach nicht gefunden werden will.«

Es war, als würde man dabei zusehen, wie ein Wasserglas in Zeitlupe umkippte. Nessie sank in seine Arme und weinte bitterlich. Ihre Schultern bebten, und sie klemmte die Hände unter die Achseln, als wolle sie sich selbst umarmen. Sie brachten sie nach Hause. Nessie schlief zwei ganze Tage lang und kehrte dann

nach und nach ins Leben zurück.

Das war jetzt zwei Jahre her.

Heute fiel Shana jedoch kein Grund ein, aus dem Nessie wieder weggelaufen sein könnte. Sie war nun fünfzehn Jahre alt und schlug nicht wie Shana in ihrem Alter gern mal über die Stränge – Dads Worten zufolge war Shana damals »mit Vollgas zum Teenager« geworden. Trübsinnig und durchgeknallt, während die Hormone in ihrem Inneren ein Chaos veranstalteten. Inzwischen war Shana fast achtzehn, und es ging ihr besser. Meistens jedenfalls.

Nessie war noch immer wie früher und nicht zu einem Werwolf mutiert. Sie wirkte weiterhin glücklich. Optimistisch. Ihre Augen strahlten. Sie hielt in einem kleinen Notizbuch alles fest, was sie erleben wollte – mit Haien tauchen, Fledermäuse beobachten, sich

Pantoffeln stricken, wie Mom-Mom es getan hatte) –, welche Orte sie besuchen wollte – Edinburgh, Tibet, San Diego – und welche Menschen sie treffen wollte – den Präsidenten, einen Astronauten, ihren zukünftigen Ehemann. Einmal hatte sie zu Shana gesagt: »Ich habe gehört, Jammern programmiert das Gehirn wie ein Computer-Virus um und man wird nur noch unglücklicher, darum bleibe ich gut gelaunt, weil das andersrum sicher genauso funktioniert.«

Das Notizbuch lag auf ihrem leeren Bett. Neben dem Bett stand ein offener Karton – für Nessie war ein Paket gekommen, irgend so ein Wissenschaftskram, den sie bestellt hatte. Shana hatte sich davon ein kleines Reagenzglas für Gras ausgeborgt. Die narzissengelbe Bettdecke war zerknittert, und man sah, dass sie benutzt worden war. Und in dem rosafarbenen